

Regiopole Rostock - Strategie einer stadtreionalen Modernisierung

Jürgen Aring, 11.01.2009

Die Diskussionen über Globalisierung, Wissensgesellschaft und internationalen Standortwettbewerb bilden den Ausgangspunkt der Stadt- und Regionalentwicklungsstrategie kleiner Großstädte und ihrer Verflechtungsräume, für die der Arbeitsbegriff „Regiopole“ genutzt wird. Viele Anzeichen deuten auf eine Restrukturierung des Städtesystems „von oben“ hin, die ihren Ausgangspunkt in den globalen Finanzzentren, den Aufsteigerstädten Südostasiens und aufsteigenden Wirtschaftszentren der europäischen Peripherie genommen hat. Seit den 1990er Jahren suchen nicht nur in Deutschland die großen Städte mit ihren Verflechtungsräumen unter den Arbeitsbegriffen „Metropole“ und „Metropolregion“ Anschluss an diese Entwicklung, indem sie sich nach außen und innen neu profilieren. Vernetzungen und regionale Kooperationen im Sinne von Wachstumsbündnissen und Verantwortungsgemeinschaften spielen dabei eine große Rolle. Die solchermaßen ausgelöste Dynamik verändert das Standortgefüge weiter und setzt auch die kleineren Großstädte, Mittelstädte und ländlich geprägten Räume unter einen Anpassungsdruck.

Natürlich ist auch in den Metropolregionen nicht alles Gold was glänzt, doch der Trend ist unübersehbar. Man muss sich einmal vor Augen halten, wie sich die großen Nachbarn von Rostock - Hamburg, Berlin, Kopenhagen/Öresund - in den letzten 10-15 Jahren entwickelt und neu positioniert haben, um zu verstehen, dass die Diskussion über einen Metropolisierungsprozess nicht aus der Luft gegriffen ist. Mit dem Begriff und Konzept Regiopole soll den kleineren Großstädten die erforderliche Anschlussdiskussion erleichtert werden. Hier geht es darum, mithilfe eines neuen Begriffes dem schon laufenden Modernisierungsprozess eine Klammer und eine Richtung zu geben.

Rostock zählt sicherlich zu den potenziellen Prototypen einer Regiopole. Die benachbarten Metropolen liegen jeweils mind. 200 km entfernt und damit außerhalb der alltäglichen Verflechtungsräume, die man bei max. 45-60 Minuten Autofahrzeit ansetzen kann. Im wirtschaftlich schwachen und Bevölkerung verlierenden Mecklenburg-Vorpommern ist Rostock die bei weitem größte Stadt und der wichtigste Standort von Unternehmenssitzen, Bildungs- und Forschungseinrichtungen. Als Hafenstadt fehlt Rostock zwar „ein halbes Hinterland“, gleichzeitig ist die Hansestadt aber auch auf den Großraum „Mare Balticum“ hin orientiert, der in Europa als dynamische Region mit hohem Entwicklungspotenzial gesehen wird. Mecklenburg-Vorpommern hat nur wenige Räume mit besonderen wirtschaftlichen Begabungen. Dazu zählen der schmale touristisch interessante Küstenraum mit den Mittelstädten Wismar, Stralsund und Greifswald, die Landeshauptstadt Schwerin als Verwaltungs-, Kultur und Versorgungszentrum sowie der westlichste vom Großraum Hamburg beeinflusste Landesteil. Doch Rostock ist mit Abstand das größte und wichtigste Zentrum. In einer insgesamt stadtorientierten Raumentwicklung hat Rostock die besten Chancen, der wichtigste „Motor der Raumentwicklung“ im Nordosten Deutschlands zu sein.

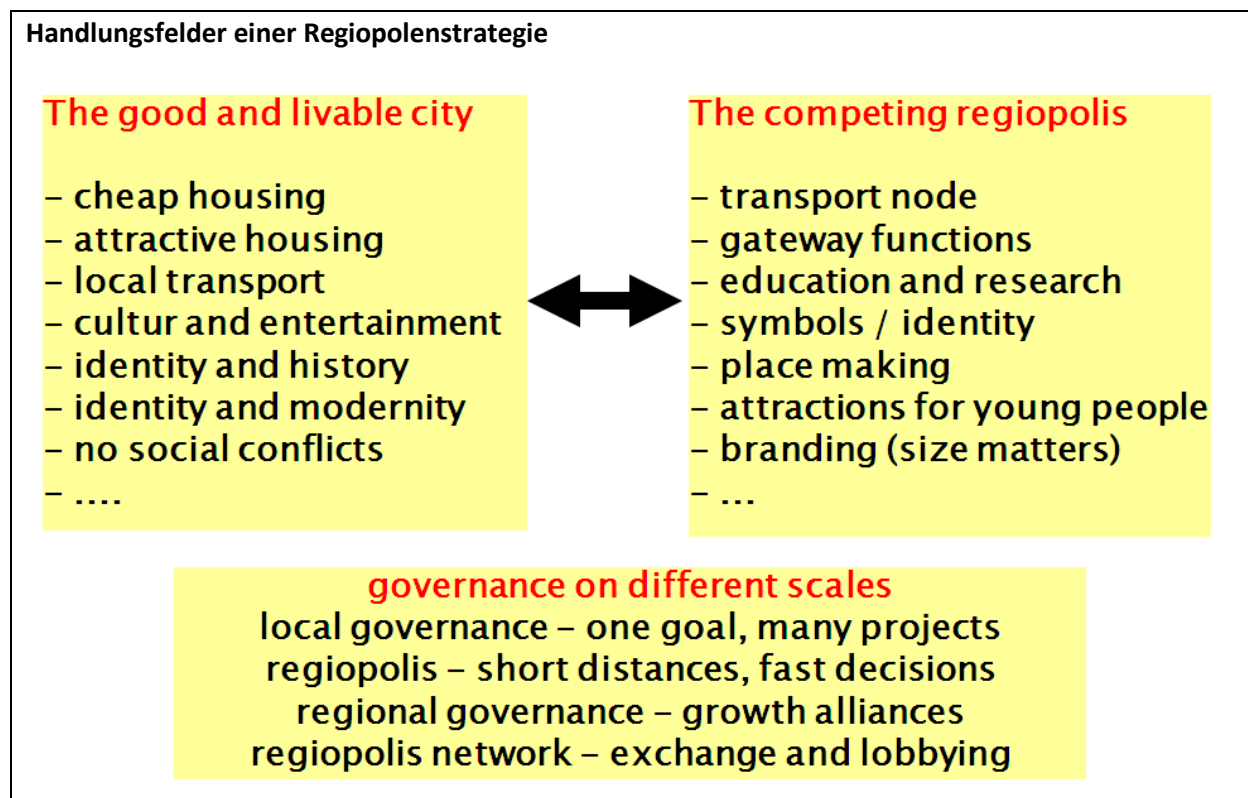
Die IHK Rostock hat die Idee der Regiopole bereits 2007 aufgegriffen und seither gemeinsam mit der Landesplanung und weiteren Partnern aus der Region schrittweise über Regionalkonferenzen, Studien und regionale Initiativen kommuniziert und regional verankert. Gleichzeitig wurde an der

Universität Kassel die Idee der Regiopole konzeptionell weiter entwickelt und unterfüttert. Zwischenzeitlich kann man folgende Zwischenbilanz ziehen:

Regiopole kann man zunächst als analytischen Zugang verstehen, um den Blick auf einen bestimmten Typus Stadt im aktuellen Kontext der Raumentwicklung zu lenken. Regiopole sollte aber darüber hinaus auch ein konzeptioneller Ansatz sein. Eine Regiopolenstrategie ist dann im Wesentlichen eine regionale Modernisierungsstrategie, mit zwei Handlungsfeldern:

- Regiopole I = globale Vernetzung, internationale Orientierung, Wettbewerbsfähigkeit.
- Regiopole II = die gute und lebenswerte Stadt und Stadtregion.

Diese Handlungsfelder sollen über Initiativen, Investitionen und Kooperationsprojekte operationalisiert werden. Einige davon passen zu den etablierten Verwaltungs- und Planungsstrukturen. Viele müssen jedoch im Sinne von Governance als Kooperationsprojekte zwischen Verwaltungen sowie Verwaltung und Unternehmen und Institutionen angelegt werden (vgl. Abbildung)



Um möglichst erfolgreich zu sein, sollte man eine Regiopolenstrategie als offenen Ansatz verstehen. Das bedeutet z.B., dass man sie nicht künstlich gegen andere Konzepte regionaler Entwicklung abgrenzen sollte, sondern eher Brücken dahin schlagen sollte. So schließt eine Regiopolenstrategie nicht eine projektspezifische Kooperation mit den benachbarten Metropolregionen aus. Ebenso wenig sollte man grundsätzliche Konflikte zwischen einer traditionellen territorial verstandenen Regionalentwicklung und einem eher stadtorientierten Regiopolenkonzept sehen.

Komplementär zu der räumlichen Offenheit bedarf es auch einer akteursbezogenen Offenheit. Nur wenn das Konzept breit verankert ist, kann es eine echte Wirkung entfalten. Dazu müssen bottom-up und top-down-Strategien räumlicher Entwicklung zusammenfinden. Die Regiopole ist ein Entwicklungskonzept „von unten“, das von der Kernstadt, Umlandgemeinden sowie regional verankerten Unternehmen und Institutionen getragen werden soll. Es kann aber auf Dauer nur erfolgreich sein, wenn diese Bestrebungen „von oben“ (d.h. von der Landes- und Bundespolitik anerkannt und unterstützt werden). Dabei geht es um weit mehr als um einen moralischen oder symbolischen Rückhalt. Vielmehr geht es um die Einbettung in übergeordnete Entwicklungskonzepte und Förderprogramme. Idealismus, Konzeptpapiere und Tagungen allein werden die Idee der Regiopole nicht lange tragen. Es bedarf auch konkreter Projekte und Investitionen, und die benötigten Förder- oder Programm-geld.

Für die Zukunft scheinen folgende Themen bzw. Arbeitsfelder besonders wichtig:

(1) Das Füllen des Begriffes „Regiopole Rostock“ und der darunter aufgebauten Arbeitsstrukturen mit Strategien, Arbeitsfeldern und konkreten Projekten dürfte die größte Herausforderung der nächsten Zeit darstellen, denn keine Kooperationen funktionieren auf Dauer um ihrer selbst willen. Ein „to be on the map“ allein ist als Ziel nicht genug. Bei der Entwicklung von Projekten sollte man nicht „bei Null“ anfangen, sondern auch an vorhandene Projekte und Aktivitäten anknüpfen und damit befasste Akteure einbinden. Allerdings reicht es auch nicht, unter dem Label Regiopole nur die schon laufenden Dinge aufzulisten und in der Sache nichts zu ändern.

(2) Die Finanzierung der Regiopolenstrategie muss gesichert werden. Dazu ist es sinnvoll, das Zusammenspiel von Regiopole bzw. Regiopolraum und Landesebene weiter auszubauen. Wenn das Thema „Projektförderung“ auf die Tagesordnung gesetzt werden soll, dann müssen noch weitere Entscheider auf Landesebene sich mit der Idee der Regiopole anfreunden und die Entwicklungen und Aktivitäten bei Ihnen Rostock ernsthaft beobachten. Es ist nicht davon auszugehen, dass es jemals Blankoschecks für Regiopolen-Aktivitäten geben wird. Aber man kann sich schon vorstellen, dass eine ausgearbeitete kommunale und regionale Regiopolenstrategie, die mit den EU-Förderzielen der Periode 2007-2013 kompatibel ist, bevorzugt wahrgenommen und finanziell beschieden wird. In diesem Sinne sollte vom Land nicht nur Geld eingefordert werden, sondern im Rahmen der Regiopolenstrategie gleichzeitig Kriterien als Angebot an die Landespolitik formuliert werden.

(3) Das Zusammenspiel von Stadt und Umland in einem Regiopolraum wird ein Dauerthema bleiben. Es ist leichter, von regionalen Kooperationen zu sprechen als sie wirklich zu realisieren. Nach den bisherigen Prozess-erfahrungen scheint es im Regiopolraum Rostock genügend Partner zu geben, die aneinander interessiert sind und die Balance zwischen lokalem Eigeninteresse und Regionalinteresse hinbekommen. Für kontinuierliche Kommunikation und Kooperation bedarf es gemeinsamer Aufgaben, die win-win-Bedingungen liefern (siehe oben).

(4) Die Idee einer nationalen Netzwerk-bildung im Sinne eines „Initiativkreises Regiopolen“ steht noch in den Anfängen. Mit der Regiopolenkonferenz im Oktober 2009 ist es gelungen, in einigen anderen Regionen Interesse für die Sache zu entwickeln. Diese Kontakte sollten zunächst verstetigt werden. Dabei könnte ein kleiner Kreis von Interessierten, die Entwicklung eines Initiativkreises zu erörtern und somit vorbereiten.

(5) Das Thema Regiopole ist von Mecklenburg-Vorpommern in die Ministerkonferenz für Raumordnung hineingetragen worden. Dort wurde beschlossen, zu prüfen ob und wie der ein Element der Raumentwicklungsstrategie des Bundes und der Länder sein kann, die 2008 in den Leitbildern der Raumentwicklung verabschiedet wurde. Die Akteure im Regiopole Raum Rostock sollten diese Situation nutzen und den wechselseitigen Austausch suchen. Je mehr es gelingt, die Regiopole Rostock als erfolgreiches Beispiel zu positionieren, desto eher kann auch eine Unterstützung „von oben“ und damit eine bessere Verankerung des Konzeptes erwartet werden.